

Prof. Dr. Ioannis Kogoulis, Religion als Wahrnehmung
Orthodoxe Perspektiven I, στο : Religion als Wahrnehmung,
Konzepte und Praxis in unterschiedlichen Kulturen und Kirchen,
Forum religionspaedagogik interkulturell, Engelbert Gross (Hg),
Band 8, Lit Verlag, Berlin 2006.

Das vielseitige Interesse an der Erziehung und der Ausbildung der Kinder und der Jugend zielte meistens darauf ab, dass viele ideologische Grundorientierungen verschiedener sozialer und politischer Provenienz bedient werden. Dies hat aber nach sich gezogen, dass die selbstverständliche Akzeptanz des christlich-orthodoxen Bildungsideals seitens der hellenischen (griechischen) Gesellschaft in Zweifel gezogen worden ist. Daher ist es ein dringliches Bedürfnis, dass die zeitgenössischen Orientierungen des öffentlichen Bildungswesens untersucht werden, damit ihre Perspektiven ins Licht gebracht werden, inwieweit diese im Schulwesen und in Bezug auf den Religionsunterricht realisiert werden können. Es soll zuerst gesagt werden, dass die Erziehung und die Ausbildung auf die Ziele, die Aktivitäten und deren Auswertung angewiesen sind. Die Auswertung ist immer an eine spezifische Weltanschauung gebunden, welche zur Aneignung von Welt und zum Erwerb einer eigenen kulturellen Identität beiträgt. Diese Faktoren kristallisieren sich durch die spezifische Gesellschaft, die Schüler und die Unterrichtsinhalte heraus. Es wird also deutlich gemacht, dass die den Schülern dargebotenen Kenntnisse einer dynamischen Gesellschaft entweder entsprechen oder entsprechen sollen. Sie sollen keinesfalls einseitig sein, sondern dem Schüler Möglichkeiten zur gleichwertigen Persönlichkeitsentwicklung bieten. Sie sollen darüber hinaus gegen asymmetrisch aufgebaute Entwicklungen seiner inneren Welt Widerstand leisten. Die obengenannten Thesen ziehen nach sich, dass die Schule sich auf keinen Fall dem Vorbereitungsprozess der Schüler zum Arbeitsfindung unterordnen soll. Die Schule soll das Interesse der Schüler für ihre eigene Persönlichkeit, für den Anderen und für die mannigfaltigen Lebensstile kultivieren. Jeder Bildungs-, Erziehungs- und Ausbildungsprozess, der das Ganze des menschlichen Potentials nicht berücksichtigt und die Entwicklung des Denkens, des Gefühls und des Willens (die drei Faktoren, welche die innere Welt des Menschen bestimmen) vernachlässigt, wird eine asymmetrisch aufgebaute Entwicklung der psychischen Welt der Schüler herbeiführen. Eine Korruption und die Dekonstruktion dieser psychischen Welt sind die Folge. Daraus ergeben sich in Bezug auf jenen Ausbildungsprozess, der in der Schule stattfindet die folgenden Schlussfolgerungen:

- Die Vernachlässigung der Reflexions- und der Denkfähigkeit führt zur Abergläubigkeit.
- Die Vernachlässigung der Gefühle führt zu einem einseitigen Szientismus.
- Wird die Kultivierung des Willens vernachlässigt, dann wird die Ideologie entwickelt sowie Indoktrination und Autorität kultiviert

Alle bereits erwähnten Faktoren machen deutlich, dass die Aufgabe schulischer Ausbildung auf die multidimensionale Entwicklung der Kinder hin orientiert werden muss. Dann können sich die Kinder einander näher fühlen. Sie gewinnen sowohl für sich selbst als auch für die Kultur, in der sie verwurzelt sind, einen tieferen Einblick. Ein derartiges Ausbildungseingagement wird berufen, die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft mit einzuschließen, sie durchdringen zu lassen, und so den zeitgenössischen Ansprüchen des sozialen Lebens gerecht zu werden.

Geht man auf die verschiedenen Positionen zur Begründung des Religionsunterrichts ein, begegnet eine Meinungsvielfalt, die mit den auf das Bildungssystem bezogenen zahlreichen gesellschaftlichen Tendenzen zusammenhängt. Das griechische Bildungssystem wird leider von dem radikalen Szientismus des Rationalismus erschüttert. Es ist eine Einseitigkeit zu bemerken, die auf die asymmetrisch aufgebaute Entwicklung des Schülers orientiert wird, indem sie sich nur für seine Ratio interessiert. Führen wir ein Beispiel an: Der Geschichtsunterricht hat nach dem Jahre 1960 seine „Autonomie“ verloren, indem er mit Soziologie, Ethnographie, Anthropogeographie u.ä. vermischt worden ist. Nach dem Ende des Kommunismus ist die Nationalgeschichte in den Vordergrund gerückt. Damit ist das Ziel verbunden, das interkulturelle Verständnis zu befördern und die demokratischen Prinzipien zu stärken. Dies zieht selbstverständlich nach sich, dass im Rahmen der griechischen Bildungsaufgabe immer von den Tugenden des alten Griechentums und zugleich von der Signifikanz des Christentums geredet werden soll. Die griechischen Lehrer sollen die Einzigartigkeit des Griechentums keinesfalls beseitigen, sondern weiter kultivieren.

Soweit es die schon erörterte rationalistische Einseitigkeit betrifft, merkt man, dass einige Gruppen im griechischen Feld vorhaben, diese zu verstärken und das Griechentum aus dem Orthodoxen Christentum abzukoppeln. Sie setzen sich und setzen sie sich noch dafür ein, die griechisch-orthodoxe Tradition von den Unterrichtscurricula auszugrenzen, damit ihr eigenes Gut bedient wird, indem sie zum einen, an der Relevanz der griechisch-orthodoxen Tradition zweifeln, während sie zum anderen, die Sensibilisierung der Schüler in Bezug auf existenzielle Grundfragen nach dem Menschen, nach Gott, nach der Liebe, nach dem Leben und dem Tode vernachlässigen.

Auf jeden Fall können alle ihre Widerstände gegen den Religionsunterricht besser erklärt werden, wenn man das religiöse und kulturelle Milieu der letzten Jahrzehnte ins Auge fasst (Religiöser Synkretismus, Atheismus, Sekten). Ähnliche Widerstände sind noch bei anderen Ländern zu pointieren. Dort wird aber der Religionsunterricht an die besonderen sozialen, nationalen, kulturellen und wirtschaftlichen Zustände jedes Landes angepasst. Infolgedessen wird Religion im öffentlichen Bildungswesen in fast allen europäischen Ländern unterrichtet.

Die Argumentation derjenigen, die gegen den Religionsunterricht Widerstand leisten, stellen eine derartige Argumentation vor, die von einer objektiven Analyse her schlicht zurückgewiesen werden. Wir können zuerst die Einstellung, dass die griechischorthodoxe Tradition „eine Volkstradition touristischen Provenienz“ oder „eine nutzlose Betonung des Wesens unseres Landes“ ist, zurückweisen, indem wir klar machen, dass das Griechentum und die Orthodoxie etwas Globales und Ökumenisches ist, welches ferner die verbindende Kraft unseres Volkes darstellt. Andere Gruppen behaupten, dass der Religionsunterricht keinesfalls eine „Katechese“ sein soll. Diese Meinung zeigt, dass ihre Vertreter zwei Dinge außer Acht lassen :

- die existenziellen Dimensionen der Orientierungen der orthodoxchristlichen Erziehung, nämlich die Selbsterkenntnis, die Gottesliebe, die Menschenliebe und die vernünftige Nutzung der Schöpfung und
- die richtige Bedeutung des Begriffs „Katechese“ , die folgendermaßen zu umschreiben ist: „ich spreche laut und deutlich“, „ich gebe Kunde laut und deutlich“ , „ich lasse es laut und deutlich machen“ oder „ich spreche jene Worte (Informationen), welche nicht immer gut gehört werden, sehr deutlich und laut aus“. Die „Katechese“ weist auf den direkten Unterricht hin, der dem Zuhören und

der lebendigen Rede zugrunde liegt. Von diesem Blickwinkel aus weist der Begriff „Katechese“ auf jenen Lehrprozess hin, wobei sowohl im Rahmen des Gemeindeunterrichts als auch im Feld des schulischen Religionsunterrichts die Kinder über die griechisch-orthodoxe Tradition und zwar auf-grund wissenschaftlich begründeter Kenntnisse informiert werden. „Lehren geht von dem Glauben und dem Leben aus“, das heißt mit einem Wort „Katechese“.

Von manchen Theologen ist vorgeschlagen worden, dass Religion mit Hilfe ausgewählter Texte oder durch die Betonung der kulturellen Perspektive unterrichtet werden könnte. Wenn die Schüler sich ihrer eigenen kulturellen Identität annähern, ohne auf die Weltanschauung des sie umgebenden Milieus Rücksicht zu nehmen, dann taucht ein besonderes Problem auf: es wird nur der statische Charakter der griechisch-orthodoxen Tradition ins Licht gebracht; dadurch wird leider auf die dynamische Perspektive keinesfalls Bezug genommen. Infolgedessen wird Religion als Geschichte bzw. als eine veraltete Vergangenheit unterrichtet. Der Religionsunterricht soll aber keinesfalls eine Apologie für die griechisch-orthodoxe Tradition oder für die griechisch-orthodoxe Kultur sein, sondern Kundgebung und lebendiges Kennen Lernen dieser Tradition und Kultur. Religion weist auf die lebendige Beziehung von Glauben und Leben hin.

Soweit es die Begründung des Religionsunterrichts angeht, sind im Rahmen der einschlägigen Bibliographie folgende Problemstellungen bereits thematisiert worden:

- von der geschichts-politischen Perspektive aus wird das Kind in Kontakt mit seinem kulturellen Erbe gebracht,
- von der soziologischen Perspektive aus zielt der Religionsunterricht darauf ab, dass die Schüler ihr Urteilsvermögen und ihr Verantwortungsbewusstsein als Gesellschaftsmitglieder entwickeln können, und
- von der anthropologischen Perspektive aus stellt der Religionsunterricht den Kindern die existenziellen Grundfragen vor Augen; dies trägt zur Selbstverwirklichung der Kinder bei.

Im Hinblick auf die oben genannten Thesen könnte die orthodoxchristliche Erziehung, welche im Rahmen des öffentlichen Bildungssystems die Form des Religionsunterrichts einnimmt, auf der Unterstreichung der Relevanz des Menschen als Person begründet werden. Im alten Griechentum „war der Mensch am göttlichen Schicksal beteiligt“, während im Christentum der Mensch „der als Gott Bezeichnete“, „der nur etwas wenig niedriger als die Engel Geschaffene, der mit Ruhm und Ehre Bekrönte“, „der Herrscher der sichtbaren Schöpfung und Mystiker der unsichtbaren und noetischen Schöpfung“, „der-jenige, mit dessen Natur Gott vereinigt wurde“, ist. Nach dem Neuen Testament wird der Mensch berufen, „mit Gott verwandt zu werden“ „sich in Christus zu vervollkommen“, „den Verstand Christi“ und „das Herz Christi zu erwerben, sich mit Christus zu vereinigen und „ein vergöttlichtes [...] Wesen“ zu werden, nach dem Auftrag Gottes: „werdet heilig, weil ich heilig bin“. Daraus ziehen wir die Schlussfolgerung, dass die Orientierung der orthodoxchristlichen Erziehung weder menschenzentriert, noch gottzentriert, sondern gottmenschzentriert ist.

Dadurch ist anschaulich gemacht, dass im Spektrum der griechisch-orthodoxen Tradition von einer „fleischgewordenen“ bzw. von einer mit dem Leben eng verbundenen Bildung die Rede ist. Eine derartige Bildung hat gar nichts mit theoretischen, imaginären oder ideologischen Prinzipien zu tun. Präziser gesagt, indem „das Wort Fleisch geworden ist“, nimmt in der Person des Gottmenschen Jesu Christi die Erziehung und die Bildung einen personenhaften Charakter ein. Ziel dieser Bildung ist es, die Person und den „Inhalt“ der Person Jesu Christi bzw. die Person

der Wahrheit (die Wahrheit ist personenhaft anzusehen, Gott ist die Wahrheit) ins Licht zu bringen.

Wenn die erzieherische Aufgabe in der Schule auf die multidimensionale Entwicklung der Persönlichkeit des Schülers zielt, dann kommt hier selbstverständlich eine besondere Verpflichtung zum Vorschein: der Lehrer soll dem Schüler helfen, klar zu verstehen, welche Bedeutung die harmonische Einheit des Menschen vertikal mit Gott und horizontal mit seinem Mit-menschen und der ganzen Schöpfung für sein Leben haben könnte. Dieses Engagement um des Schülers willen setzt noch ein anderes relevantes Ziel an: der Schüler soll sich seiner Einzigartigkeit als einer Person, die in absoluter Einheit mit anderen Personen und anderen Wesen existiert, bewusst werden. Die Orientierung der orthodoxchristlichen Erziehung auf das Spektrum „Gott-Mensch-Mitmensch“ trägt dazu bei, dass irgendwelche Einseitigkeiten, welche im Feld von Ausbildung oft auftauchen, beseitigt werden. Darüber hinaus soll die orthodox-christliche Erziehung jene Voraussetzungen herausstellen, welche die Entwicklung der Urteilskraft des Schülers und den Reifungsprozess seiner Persönlichkeit fördern. Der derartig beschriebene Lernprozess soll keinesfalls von dem die Schüler umgebenden Milieu abgegrenzt werden. Außerdem werden den Schülern bei jedem Lernprozess nicht nur Kenntnisse, sondern auch die Überlieferung einer konkreten Kultur beigebracht. Dadurch können die Schüler Fertigkeiten entwickeln, die ihnen helfen, sich als funktionale Mitglieder einer konkreten Gesellschaft zu verstehen.

In unserem griechisch-orthodox geprägten Milieu wird das Kind herausgefordert, sich als eine multidimensionale Persönlichkeit zu entwickeln oder, besser formuliert, sich als eine freie, eucharistische, kontaktfreudige und dauerhaft auf einen unbegrenzten Reifungsprozess ausgerichtete Person zu vervollkommen. (Das ist die originale griechisch-orthodoxe Sicht der Person). Im Hinblick auf die griechisch-orthodoxe Erziehung bemüht sich der Erzieher, dass der Schüler keinesfalls Spezialist irgendeiner künftigen beruflichen Arbeit wird. Es ist dabei nochmals zu betonen: das Ziel des griechisch-orthodoxen Religionsunterrichts ist nicht schlicht das Gewinnen von Kenntnissen, sondern vielmehr die Begegnung mit Gott, mit dem Mitmenschen und mit der ganzen Schöpfung. Diese vertikale Perspektive (der Begegnung mit Gott) stört jedoch die Gegner der orthodox-christlichen Erziehung, welche aber gegen die horizontale Perspektive bzw. gegen den sozialen Charakter der Erziehung nicht sehr schlagkräftige Einwände zu erheben haben. Die Gegner des Religionsunterrichts unterstreichen zwar die ökonomischen und sozialen Ungleichheiten, sie stellen aber das Problem der existenziellen Ungleichheiten, die im Leben oft vorkommen, außerhalb ihrer Überlegungen. Was ist damit gemeint? Um einige Beispiele anzuführen: Der Eine ist mit 80 ganz gesund, während der Andere mit 15 schwer krank ist und stirbt. Der Eine ist mit vielen körperlichen und geistigen Talenten begabt, während der Andere sehr hässlich ist und nur über wenige geistige Fertigkeiten verfügt. Aber trotzdem wird jeder Mensch, egal ob er schön oder hässlich ist, mit dem Tode, der Krankheit, der Schuld, der sozialen Vernachlässigung und Abgrenzung, der Angst gegenüber der Realität des Todes konfrontiert. Hier kommt die orthodox-christliche Erziehung dem Menschen entgegen und will ihm die Hand reichen. Ihre Gottmenschenzentrierte Orientierung bietet dem Leben des geschaffenen Menschen eine Sinndeutung an, indem sie ihm jene Voraussetzungen vor Augen stellt, die ihm helfen, nicht nur die Brüchigkeit und den Tod zu überwinden, sondern auch die äußerlich bestehenden existenziellen Ungleichheiten von der Perspektive eines „Vorgeschmacks der Auferstehung“ her zu bewerten.

Die oben erwähnte Problemstellung weist dem Lernprozess einen neuen Inhalt zu, indem die gewonnene Kenntnis nicht nur zur rationalen Kenntnis wird, sondern vielmehr darüber hinausgeht: sie trägt zur Kommunikation und Begegnung der menschlichen Personen miteinander bei und zielt auf die Verklärung dieser Personen in Christus ab. Dadurch wird die Kenntnis nicht nur von der rationalen Dynamik des Menschen geprägt; die psychosomatische Dynamik ist daran stark beteiligt. Eine derartige Kenntnis kann allerlei rationalistische und dualistische Tendenzen und allerlei Verobjektivierungen der Wahrheit überwinden. Diese Dynamik führt den Menschen dazu, die Verschiedenheiten nicht als Mittel, welches Konflikte verursacht, sondern als Mittel, welches das harmonische Zusammensein der Menschen befördert und verstärkt, aufzufassen.

Das negative Vorurteil gegen die griechisch-orthodoxe Erziehung und die ungerechtfertigten Vorwürfe in Bezug auf angeblichen Dogmatismus und ideologische Indoktrination sind die „Früchte“ einer uneffektiven Polemik und einiger Versuche angeblicher Modernisierung. Wird der Religionsunterricht von der lebendigen griechisch-orthodoxen Tradition, welche die Schüler in ihrem Milieu erleben, geprägt, dann ermöglicht dieser Unterricht, dass Schüler, freie dynamische und moralisch herangereifte Menschen werden, Menschen nämlich, welche die Möglichkeit haben, „sich die wahre Philosophie bzw. die Gotteserkenntnis anzueignen“. Dadurch haben die Schüler die Gelegenheit, tief zu verstehen und zu erleben, dass die Entwicklung der eigenen Talente, Gaben und Fertigkeiten nicht nur das eigene Gut und Interesse bezweckt, sondern im Dienst der Gesellschaft und des harmonischen Mitseins der Menschen stehen soll. Die Begabungen (angeborene oder aufkeimende) sind, im Hinblick auf das Gleichnis der Talente, Gottesgaben, welche der Mensch vermehrt und gewissermaßen zurückschenkt an Gott, an die Mitmenschen, an die Schöpfung nach dem Diktum der Liturgie des Hl. Johannes Chrysostomos: „Wir bieten Dir das Deine von dem Deinen über alle und für alle dar“. Die Stellung des Religionsunterrichts im öffentlichen Bildungswesen wird zusammen mit dem zeitgenössischen Phänomen der „Wiederkehr der Religion“ im sozialen Leben betrachtet. Einige Dimensionen dieses Phänomens sind folgende: a. die politische Ideologie des Islam, der „Islamismus“, b. die Sekte und c. der Fundamentalismus. Die unterschiedlichen Sekten stellen eine ernste Gefahr für die menschliche Person und für die ganze Gesellschaft dar, indem sie von ihren Mitgliedern verlangen, dem Sektenchef absolut zu gehorchen und sich ihm ohne Widerstand unterzuordnen. Die Sekten verschließen sich gegenüber gesellschaftlicher „Transparenz“ und veranlassen ihre Mitglieder sogar noch zu unmoralischen Taten und zu einer politisch-en Passivität. Aus religionspädagogischer Perspektive kann man zeigen, dass demgegenüber die Lehre des orthodoxen Glaubens und Lebens diesen dargestellten Gefahren einer ‚unseriösen‘ Wiederkehr des Religiösen in der Gesellschaft entgegenzutreten könnte.

Es ist also anschaulich gemacht worden, warum der oben thematisierte Religionsunterricht mit einem Dogmatismus irgendwelcher Provenienz gar nichts zu tun hat. Im Grunde genommen besteht ein gleich großer Abstand zwischen dem Dogmatiker und dem Dogmatisten bzw. zwischen dem Dogma (Glaubenslehre) und dem Dogmatismus. Der Dogmatismus ist ein negatives Phänomen: der Dogmatist ist davon überzeugt, dass er alles mit Hilfe der Vernunft erklären kann; ferner behauptet er, dass die Kraft und die Möglichkeit der Vernunft, die Welt zu verstehen, unbegrenzt ist. Auf der anderen Seite stellt das Dogma im Feld der Kirche den Ausdruck der inneren geistig-geistlichen Erfahrungen, welche sie erlebt, dar. Der Mensch, der das Dogma der Kirche verfasst bzw. der Kirchenvater, der Heilige, stützt

sich keinesfalls auf eine Lehre über Christus; er macht etwas Höheres: er befindet sich im Dialog mit Jesus Christus, in einer lebendigen Christusbeziehung.

Die Kirche gibt also ihren Mitgliedern Kunde über ihre lebendige Erfahrung. Und sie tut es mit Hilfe ihrer didaktischen-katechetischen Wirksamkeit. Dabei setzt sie sich aber in positiver Weise mit jedem spezifischen Zeitraum auseinander. Unsere Epoche wird seit drei Jahrzehnten als Postmoderne charakterisiert. Die Menschheit hat das Ende der Moderne erlebt: das Ende der großen epochalen geistigen Bewegungen bzw. Ideologien (deutscher Idealismus, Aufklärung, Marxismus). Wir leben nun in der Epoche der zweiten Moderne; neue Charakteristika der menschlichen Gesellschaft sind: die neuen Dimensionen und Technologien der Kommunikation (Ch. Zimmerli) und der ökonomischen Globalisierung.

Aus einem Dialog der orthodoxen Theologie mit der Philosophie der Postmoderne ergeben sich folgende Erkenntnisse: a. das orthodoxe geistig-geistliche Leben ist keine Ideologie sondern eine Realität, an der der Mensch teilzuhaben herausgefordert ist. b. Die Vernunft ist keine „allherrschende Gottheit“ sondern nur ein Teil des existenziellen Ganzen des Menschen. Der Geist, die Vernunft und die Sinne können abgekoppelt bzw. befreit aus der Leidenschaft der Psyche (nach dem heiligen Nikodemus dem Hagioriten) dem Menschen das wahre Bild der Realität aufdecken. Aufgrund der oben erwähnten Positionen kann man die Bedeutung des Religionsunterrichts und des geistigen Schatzes, den er den Schülern anbieten kann, von neuem bestimmen. Die Schüler haben die Gelegenheit, sich die Hilfsmittel zu ihrer „Lektüre“ des alltäglichen Lebens, zur ihren dynamischen sozialen Entwicklung und zur ihrem Interesse für das Leben in seiner vertikalen und horizontalen Dimension, anzueignen. Der Religionsunterricht befördert die Heranreifeung und Vervollkommnung der Persönlichkeit der Schüler und bietet ihnen deswegen jene Voraussetzungen, welche die Arbeit nicht zum Dienstmittel der eigenen Bedürfnisse sondern zur Diakonie an den Mitmenschen und der ganzen Schöpfung machen. Ferner soll hinzugefügt werden, dass dieser Religionsunterricht nicht nur die jeweiligen Unterschiede zwischen den Menschen um einer angeblichen antirassistischen Ideologie willen (Globalisierung) nicht suspendiert, er stellt sie vielmehr als interessante und bemerkenswerte Aspekte der Einzigartigkeit des spezifischen Menschen und seiner Gesellschaft, der er angehört, vor. Alle oben thematisierten Einstellungen und die einschlägige, multidimensionale und schrittweise Argumentation haben klar und anschaulich gemacht, warum die Präsenz des Religionsunterrichts im Öffentlichen Bildungswesen notwendig - ich würde sagen, *conditio sine qua non* - ist. Der Religionsunterricht soll den geistigen Schatz unserer griechisch-orthodoxen Tradition darstellen. Aus diesem Schatz werden die Schüler aller Stufen herausgefordert, ihr Leben mit Sinn und Schönheit zu erfüllen